

chern; er kommt zu mehreren Salben und Pflaster, zu Räu-
cherpulver und Räu-cherkerzchen. Dient, in Weingeist oder
Terpentinöl gelöst, als guter glänzender Lackfirnis. Das
Pulver wird als Radirpulver gebraucht.

Thuja occidentalis (abendländischer Lebensbaum, canadische
Ceder). Ein in Nordamerika einheimischer, bei uns in Anla-
gen gezogener, zum Theil ziemlich hochwachsender immer-
grüner Baum. (Im dahiesigen Schloßgarten steht ein gegen
300 Jahr alter, und bis 80 Fuß hoher Baum, unter dem Na-
men Ceder bekannt), mit zerstreut-stehenden, ausgebreiteten
Zweigen, brauner glatter Rinde, die Zweiglein stehen 2zei-
lig, flach horizontal die Kante gestellt, die kleinsten sind zu-
sammengedrückt, und in 4facher Reihe, mit etwa 1 Linie
langen, breit-eiförmig, rautenförmigen, spitzen Blättchen, zie-
geldachförmig, fest angedrückt, bedeckt. Die obern und
untern flach, die die Seiten bildenden convex, kielförmig, alle
oben dunkelgrün, unten gelblichgrün, glatt. Der Blüten-
stand ist wie bei der vorhergehenden, die Zapfen sind dünn,
länglich, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang, braun, sparrig, aufspringend. —
Officinell waren ehemals die Blätter, oder vielmehr die mit
den kleinen Blättchen bedeckten Zweiglein und das Holz
(*folia et lign. Arboris Vitae*). Die Blätter verbreiten beson-
ders zerrieben einen starken, nicht unangenehm aromatisch-
balsamischen Geruch, und schmecken stark aromatisch, bal-
samisch, kampherartig und bitter. Der kalte wässerige, fast
ungefärbte schleimige Aufguß wird von salzsaurem Eisen-
oxyd grün verdunkelt. Auch das Holz ist balsamisch aro-
matisch. — Die Abkochung der Blätter wird gegen Wech-
selfieber gebraucht; mit Fett zur Salbe gemacht, äußerlich
gegen rheumatische Beschwerden u. s. w. aufgelegt. Das
Holz gibt man in Abkochung. Das durch Destillation zu
erhaltende gelbgrünliche aromatische Oel wurde in neuern
Zeiten mit Erfolg gegen Würmer gebraucht. (Vergl. Magaz.
für Pharmac, Bd. XI. S. 7). — Sehr nahe verwandt mit die-
ser Art ist

Th. orientalis (östlicher Lebensbaum), ein in China und Ja-
pan einheimischer, bei uns in Anlagen gezogener Baum, der
sich leicht durch seine aufsteigenden Zweige, vertikal auf-
gerichteten Zweiglein, mit ihren Flächen horizontal, und mit
den Kanten gerade auf- und abwärts stehend; so wie die
noch kleinern, mehr auf beiden Seiten gleich hochgrünen
Blättchen, und grüßern, Haselnuß großen, rundlich-eckigen,
aufgetriebenen Zapfen, von der vorhergehenden unter-
scheiden. — Die Blätter riechen schwächer, als die vorher-
gehenden. Der weißliche ölige Kern der schwarzbraunen ei-
förmigen Nüsschen ist süßlich essbar.

Cupressus sempervirens (immergrüne Cypresse, Cypressenbaum.

— Unter dieselbe Familie gehörend. — Ein im südlichen Europa einheimischer, 20 bis 30 Fuß hoher, schöner, immergrüner Baum, von schlankem Wuchs, eine Pyramide bildend; mit brauner Rinde, aufwärtsgerichteten Zweigen, 4-eckigen, sparrigen Zweiglein, 4reihig, mit sehr kleinen, ziegeldachförmig-anliegenden, stumpfen, convexen, dunkelgrünen Blättchen bedeckt. Die männlichen Blumen in einem gestielten, eiförmigen Kätzchen, mit schildförmigen, kreutzförmigen Schuppen, die 4 Staubbeutel tragen, die weibliche Blume ein rundliches Zäpfchen, mit 8 bis 10 fleischigen, mehrblüthigen Schuppen. Die Frucht ist ein, etwa baumnußgroßer brauner Kugelzapfen, mit stumpfen Schuppen, und eckigen Nüsschen. — Davon waren die Zapfen unter dem Namen *Cypressennüsse* (*nuc. Cupress.*, *Galbuli*), so wie das Holz und die Rinde (*lignum et cort. Cupressi*) officinell. Alle Theile des Baums verbreiten einen balsamischen Geruch. Die Rinde und Nüsse sind zugleich adstringirend und bitter. Man gebraucht sie gegen Wechselfieber, Diarrhöe u. s. w. Das aus den Blättern und jungen Zweigen erhaltene, stark und etwas widerlich riechende, *destillirte Oel* (*ol. Cupressi*) wird in neuern Zeiten als vorzügliches Wundmittel, so wie zum Vertreiben der Motten angewendet (vergl. Magaz. für Pharmac. Bd. IX. S. 302).

Typha latifolia (*breitblütiger Rohrkolbe*, *Lieschkolbe*). — Unter die Familie der *Aronarten* (S. 268) gehörend. — Eine häufig in Teichen und Sümpfen wachsende perennirende Wasserpflanze, mit dicker, horizontalkriechender, gegliederter und quirlförmig befaserter Wurzel; 4 bis 7 Fuß hohem, ganz einfachen, runden, dicken, glatten, schilfartigen Stengel, der an der Basis mit großen, linienförmig-schwertförmigen, scheidigen, glatten, gestreiften Blättern besetzt ist und am Ende ein dichtes cylindrisches Kätzchen von Blumen trägt. Der obere Theil ist dünn und besteht aus männlichen Blumen; die einzelnen haben einen 3blättrigen Kelch, aus borstigen Spelzen ohne Blumenkrone, mit 3theiligen Staubfäden; der untere selten getrennte Theil ist weit dicker, dicht, besteht aus nackten weiblichen Blumen, das einfache Pistill nur mit gegliederten Haaren umgeben, und bildet einen stehenbleibenden braunen, gleichsam filzartigen, den Halm dicht umgebenden, cylindrischen Kolben. Die Früchte sind gestielte eiförmige Caryopsen. — Davon hat man die *Wurzel* ehemals als ein Mittel gegen den Schlangenbiss u. s. w. gebraucht. Sie ist essbar und besteht vorzüglich aus Stärkemehl und Zucker (vergl. Magaz. für Pharmac. Bd. XXIV). Der Blumenstaub hat viele Aehnlichkeit mit Bärlappsamen (§. 771) und kann wie jener gebraucht werden. — Die zähen Blätter (*Liesch*) dienen zum Ausstopfen der Ritzen an Fässern und die Kolbenhaare zum Polstern.